

XI. Discours : Continuatio des 2. Discourses in dem ersten Theil des Bernische Freytag-Blaetleins, in welchem der bekannte Traum von dem Schaeffer enthalten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneueren Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **5 (1724)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-251344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XI. DISCOURS.

----- Mitescent Secula.

Virg. Aeneid. lib. I.

Die Zeit wird alles wieder in den
ersten Stand bringen.

Lieber und geehrter Leser/

Nachdeme die neue Gesellschaft in die
zwey Jahr lang ihre Discoursen be-
kant werden lassen / so hat sie nach
derselben Verfliessung für gut befunden / die
Feder wieder an die Wand zu stecken / und die
Fortsetzung dieses wochentlichen Blats je-
manden anders zu überlassen ; Es befande
sich auch alsobald eine Gesellschaft / die sich
vorgenommen ein neu Werck zu schreiben /
unter dem Titel des verneuerten Bern-Spec-
tateurs ; Auß was für Gliedern diese Gesell-
schaft bestehe / ist uns ganz unbekant / weilen
wir nicht die minste Bekantschaft miteinan-
der pflegen / wie man dann ohnschwehr auß
ihrem 7benden Discours wird abnehmen könn-
en : wir werden uns auch künfftig hin mit
anderen Leseren erlustigen / wann sie den
Ruhm

Erster Theil.

Ruhm erhalten werden / daß diese letzte Gesellschaft die unsere übertreffe. Weiln wir aber nur noch diesen einigen Discours / (den wir für verlohren hielten / sonstn er längstn zum Vorschein kommen wäre) dem Leser wolten bekant werden lassen / weiln er eine Ausfühung des zweyten Disc. in dem ersten Theil / so hofften wir / man werde ihme in den N. Spectateur einigen Platz verzeihen / damit die Schafferin Clelie / die wir bey ihrem betrübtten Thirsis stehen lassen / wieder zu ihrer Gesund- und Schönheit gebracht / der weinende Thirsis aber getröstet werde ; womit dann die erblassene Clelie / und der in Traur geworffene Schäfer in ihre erste und natürliche Gestalt gesetzt werden. Welches dann unser Fernando in nachkommendem Traum gethan. An die neue Gesellschaft /

Hochgeehrte Herren und Freunde !

Schreibe die Veränderung meiner Träumen einer angenehmen Luft-änderung / die ich letzt-verstrichenen Somer / auf einem von angenehmen und gesunden Blumen und Kräutern fruchtbahren Berg gehabt / billig zu / dardurch dann mein schwarzes Geblüth und melancholisches Temperament sich nach und nach verlohren / welches meine Herren und Freunde auß nachfolgendem Traum in Gehaltung meines ersten / den ich bey Anfang unsers Spectateurs gehabt / leichtlich abnehmen werden.

Als

Als ich ohnlängst bey angenehmen Mond-
schein / da ich nichts als das Geschrey der Heu-
schrecken / und das Gesang der Nachtigallen
bey offenem Fenster auf meinem angenehmen
Land-Hauß hörte / konte ich bey so angeneh-
men Gesang so sanfft einschlaffen / daß ich die
süffeste Ruh von der Welt genoß / indeme ich
meine ehmalige Schäferin Clelie in ihrem
falschen Schmuck / der ihro von den Fremden
ware zugeschoben worden / unter einer grossen
Eich / die ein grosses Stuck Land mit dem
Schatten ihrer laubreichen Aesten bedeckte /
mit einem Buch in der Hand erblicket. Ich
betrachtete diese Clelie auß einem nahegele-
gen gesträuch / in welchem ich verborgen ware /
da mir dann tausend Gedancken von ihrem
ehmaligen und gegenwärtigen Zustand auf-
gestossen ; das heimliche Abscheuen / so ich ab
Clelie / die ihren aufrichtigen Thirsis so herz-
lich betrübet / bey mir empfunden / verursachete
daß ich kein verlangen truge / sie in ihrer Ein-
samkeit under der Eich zu besprechen ; Nein /
sagte ich / Clelie ist deiner Anred nicht wert.
Sie ist es / die ihre Lämmer gegen fremde schmutz
vertauschet ; sie ist es / die den betrübten Thirsis
seiner Schäflin / die er mit so grosser Sorg er-
zogen / und geweidet / beraubet hat ; sie ist es /
die durch fremdes Trancck und Kleidung ihre
natürliche schönheit verlohren / und noch dis-
mal belustiget sie sich an einem erdichteten
Buhler-gespräch / zu welchem die Außgelassen-

heit eines blutdürstigen fremden Fürsten An-
 laß gegeben. Indeme diese und dergleichen
 Gedancken bey mir aufgestiegen/sahe ich einen
 Schwanen auß den Lufft auf diese grosse Eich-
 hernieder fallen/und sich auff ihre Aeste setzen.
 Bald darauff sahe ich/wie sich dieser Schwan
 in eine Weibs-Person/die nach alter Art ge-
 kleidet/verkehrte/den Baum hinunter stiege /
 sich Clelie für das Gesicht stellte / und sie mit
 nachfolgenden Worten anredte: Wer(sagte
 diß ehrbare Weib) hat dir/einer fremden und
 unbekanten Weibs-Person/erlaubet/deß an-
 genehmen schattens dieses Baums in solchem
 stolz zu geniessen? dieses ist der Ort/da ich ehe-
 mahls bey Tag meine Herde zu weiden / und
 bey Abendzeit meiner angenehmen ruh zu ge-
 niessen gewohnet ware. Niemahlen ist dieser
 Schatten/den du so schandlich zur trägheit /
 mißbrauchest / dem Müßiggang gewidmet
 worden; dieses ist der Orth/den meine Mut-
 ter/und ich/ zu der Aufrastung unser von Ar-
 beit matten Gliederen/ und Berrichtung uns-
 ser Andacht geheiliget; stehe nur von diesem
 Ort auf / wann du nicht meinen Zorn fühlen
 wilt! Niemand als nur meine Nachkommen
 sollen sich rühmen können/dieser angenehmen
 Auen zu geniessen. Der nah-gebaute/und mit
 hoffartigem Pracht aufgeführte Pallast zeigt
 mir genugsam an/daß diese ganze Gegend mit
 fremden Gästen besetzt/und von aufwärtigen
 Einwohnern eingenomen worden. Gerechter
 Him

Himmel! ist es dann wol möglich/ daß unsere Kinder und Nachkommen durch dein Verhängnuß verstoßen / und von ihrer unschuldigen Schafferey vertrieben worden! du aber stehe nur auf in dem schminck deiner Eitelkeit/waß du nicht meinen Zorn und Ungnad empfinden wilt. Hier kan ich nun nicht beschreiben/ mit was Behändigkeit Clelie ihr Buch auß den Händen fallen lassen/und diesem ehrwürdigen Weib mit zitterender stim geantwortet: Erzürne dich nicht/du Göttin / daß ich an diesem Ort/der dir gewidmet ist/in dieser Hitze Ruhe gesucht: Es hat mich weder das Schwerdt eines fremden Siegers / noch die Macht eines Außländers/an diß schöne Ort gesezet. Diß ist der Orth/diß sind die Felder/ die meine Vor-Eltern/als Hirten und Ackers-Leut bewohnet und gebauet; diß ist der Baum/unter welchem ich die Brüste meiner Mutter gesogen/und ich bin Clelie/die Tochter der bekanten Penelope, die ehemahls allhier die Schafe geweidet; allein die Zeit/die eine Gottmässigkeit hat über alle Ding/hat die sorg des Feldes / und dieser Wiesen/unseren Knechten und Mägden übergeben / weil meine Mutter Penelope uns eine solche besikung hinderlassen/ daß wir nit mehr gezwungē sind/uns gleich ihnen mit garstigem Land-Werck zu schleppen: und weilen der gemeine Umgang mit benachbahrten und wohlgesitteten Völkern uns gezeiget hat/ wie wir uns von der groben Lebens-Arth unser

Altvorderen loßwicklen/und mit anständigen
 Sitten und Kleidern zieren solten/so siehest du
 mich in dieser gestalt. Der nah-gelegene Val-
 last ist von keinem fremden noch außländischē
 Tyrannen aufgeföhret worden/es ist das Lust-
 Hausß defß Luculli, der ein Sohn defß alten und
 redlichen Catonis. Was/siele ihr das ehrbahr-
 re Weib in die Red/du bist Clelie/ eine Toch-
 ter der Penelope, und dorten ist das Wohn-
 Hausß defß Luculli? Ach Himmel / in welche
 zeiten sind unsere Kinder gefallen! Ist es wol
 möglich/daß wir solche Kinder geböhren / die
 von den Eltern nicht mehr können erkenet wer-
 den! Ist es wol möglich/daß Catonis anmuh-
 tiges Hirken-Bezelt / darinn eitel Segen ge-
 wohnet/aufgehoben/und an seine Statt eine
 steinerne Behausung / die dem Schloß eines
 fremden Tyrannen gleichet / erwachsen seye!
 Kan ich wol glauben / daß Clelie/ die Tochter
 Penelope, sich in fremden schmuck eingehüllet /
 und die Schäferen/zu deren ich sie gezogen / so
 bald verlassen habe! Du bezauberte Clelie/be-
 trachte dorten deine Lämmer/welche mager und
 ohne Wollen/ auf dem trockenen Felde irren.
 Siehe wie das-grosse und-fette Erb defß Ca-
 tonis deines Vatters so schlechthin gebauet /
 und nun mit vielen Zäunen unterschieden ist /
 welches mich glauben machet / daß ihr durch
 eure Hoffart die alten Gränzen der schönen
 Besikung einzumarchen gezwungen worden.
 Und du Clelie / du hast dich auch bezaubern
 las-

lassen; und dein Hirten-Kleid mit fremder Eitelkeit verwechslet. Ich bin Penelope, deine ehemals getreue Mutter / und keine Göttin / die dir befehlet diese meine Kleidung / die ich gang nicht nöthig habe / alsobald anzuziehen / damit du den in den Todt betrübten Thirsis / den ich dir an die Seiten gestellt / wieder erfreuen mögest. Künfftighin soll dich die Wolle deiner Schaafen bekleiden / und die Fette deiner Heerd soll deine Nahrung seyn / damit dein schwacher Leib / und die blassen Wangen ihre vorige Gestalt gewinnen. Wirst du nun der Stimm der getreuen Penelope gehorchen / so solt du in Fried und Vergnügung deine Tage hinbringen ; wo nicht / so wirst du fremden Völkern / die dich verführet / zum Raub werden / Verachtung und Noth werden deine Gefährten seyn / und deine kostbahre Behausung wird von den Feinden bewohnet werden. Diese Stimm / welche Clelie so seltsam als fürchterlich vorkommen / brachte sie zu so schnellem Gehorsam / daß Thirsis / als er seine Clelie besuchen wolte / mit eben der Verwunderung in ihrem ehmahligem Hirten-Gewand sahe / als er sie vormals mit fremdem Schmuck umhüllet gefunden / sagte / (nachdem er die ganze Sach vernommen) und Penelope ihme gleichen Befelch als der Clelie gegeben / tausendfältigen Danck / mit Versprechen / ihrem Gebott und Ver-

mah

mahnung nachzukommen / nahm seine
Wald = Pfeife auß dem Sack / seiner Cle-
lie / nach ehmaliger Gewonheit ein Lied
anzustimmen ; darauff dann diß Weib in
Gestalt eines Schwans sich wieder in die
Lufft erhoben / Thirsis aber mit der nun-
mehr wieder freudigen Clelie an der Hand
seine Schaafte suchte : worauff ich dann ob
der angenehmen Music des Thirsis / und
des in Lüfften klingenden Schwanen = Ges-
sangs frölich erwachot.

Fernando.

Mit diesem wollte von dem geneigten Les-
ser gebührenden Abscheid nehmen / und
ihrer Arbeit ein Ende machen / die ehemalige
Neue Gesellschaft in Bern.
Hiemit gehab dich wohl.

